



Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

Luedemann_O_2016

Produktiv bis subversiv – Anmerkungen zur Ambivalenz von Erich Fromms Verhältnis zur Pädagogik

Otto Lüdemann

„Konstruktiv bis subversiv – Anmerkungen zur Ambivalenz von Erich Fromms Verhältnis zur Pädagogik,“ in: *Fromm Forum* (Deutsche Ausgabe – ISBN 1437-0956), 20 / 2016, Tübingen (Selbstverlag), pp. 122-124.

Copyright © by Prof. em. Dr. Otto Lüdemann, Hamburg; E-Mail: otto.luedemann[at-symbol]posteo.de

Liebe Interessierte an Erich Fromm und Viktor Frankl!

Im Programm der Tagung werde ich vorgestellt als „Grundeinkommensaktivist“, was ich ja nach vorausgegangener langjähriger Tätigkeit als Erziehungswissenschaftler seit einigen Jahren tatsächlich bin. Allerdings soll ich hier und heute nicht über das Grundeinkommen, sondern über Fromms Verhältnis zur Pädagogik referieren. Könnte es sein, dass, wer mich trotzdem als Grundeinkommensaktivisten vorstellt, damit den listigen Hintergedanken verfolgt, mich zum selbstkritischen Nachdenken anzuregen, etwa über die Frage, warum ich mich nach der Pensionierung nicht an die Devise „Schuster bleib bei Deinem Leisten!“ gehalten habe? Weshalb zog es mich weg von der Pädagogik hin zu neuen Ufern? Oder sind die neuen Ufer vielleicht doch gar nicht so weit von der Pädagogik entfernt?

Das Nachdenken über solche Fragen führt mich zunächst einmal weniger auf Fromms, als auf mein eigenes Verhältnis zur Pädagogik. Dazu muss ich gestehen: Pädagogen haben mich eigentlich immer schon genervt, insbesondere solche, die so sehr von sich und ihrer „professionellen“ Kompetenz eingenommen sind, dass sie kaum jemanden damit verschonen. Man mag mich fragen, weshalb ich mich dann dieser Zunft angeschlossen habe. War es Mangel an geeigneter Orientierung? Oder gar eine unbewusste masochistische Tendenz? Im Ernst wohl doch eher die in der Natur der Sache selbst liegende Ambivalenz der Profession! Natur-

lich ist an der Pädagogik nicht alles nervig. Es gibt spannende pädagogische Fragen und herausragende Pädagogen, die sich damit auseinandergesetzt haben: Comenius, Rousseau, Pestalozzi, Makarenko, um nur einige Namen zu nennen, waren wegweisende „Leuchttürme“ in ihrer Zeit und weit darüber hinaus. Reformpädagoginnen und -pädagogen wie Maria Montessori, Célestin Freinet, Loris Malaguzzi, Ivan Illich oder Paolo Freire haben Bewegungen angestoßen, die inzwischen weltweit und bis heute tagtäglich ihre Wirkungen entfalten.

Nervig wird Pädagogik vor allem da, wo Epigonen versuchen, einzelne Pädagogik-Entwürfe zum Dogma zu erheben, statt ihre eigene Kreativität dadurch anregen zu lassen. Rückblickend fällt mir auf, dass mich an pädagogischen Entwürfen in der Regel nicht so sehr die normativ strukturierenden und organisierenden Aspekte angesprochen haben; es ging mir eher um die alternativen, kritisch-kreativen, manchmal auch „subversiven“ Seiten, wie sie eben z.B. besonders in der Reformpädagogik, aber auch in der kritischen Pädagogik eines Ivan Illich oder eines Paolo Freire zu finden sind. Wie aber steht es um Fromm und die Pädagogik?

Obwohl ich das Thema bisher noch nicht direkt angesprochen habe, ist die Frage nach Fromms Verhältnis zur Pädagogik im bisher Gesagten doch bereits indirekt enthalten. Ähnlich wie ich es gerade für mich selbst beschrieben habe – vielleicht ja sogar aus analogen Gründen – äußert sich nämlich auch Fromm distanziert bis skeptisch ge-



genüber einer autoritären, besserwisserischen und vor allem systemkonformen Pädagogik, ist aber interessiert an kreativen und systemkritischen Ansätzen. Dazu passt sein Lob des Ungehorsams, den er unter Verweis auf den Schöpfungsmythos und die Prometheus-Sage als von Anfang an für die Entwicklung der Menschheit notwendige Tugend einstuft. Auch seine weitgehend vorbehaltlose Unterstützung der Summerhill-Pädagogik eines Alexander S. Neill gehört in diesen Kontext, kündigt sie doch explizit den Gehorsam gegenüber dem zu seiner Zeit vorherrschenden, von Fromm als konformistisch bis repressiv eingestuften Gesellschaftssystem auf.

Praktisch hat Fromm sich allerdings nie auf solche oder ähnliche reformpädagogischen Experimente eingelassen. Soweit mir bekannt, ist Fromms Professur am Bennington College in den Vierziger Jahren auch die einzige, im engeren Sinn pädagogische Tätigkeit geblieben. Sein Weg war eben eher der des Analytikers (als Therapeut und Lehranalytiker) sowie der eines zunehmend bekannten Autors. Gleichwohl fällt auf, dass er immer wieder auch Interesse an pädagogischen Fragestellungen, Entwürfen und Projekten gezeigt hat.

Was bedeutet eine solche relative Ambivalenz Fromms gegenüber der Pädagogik? Ist sie dem Zufall geschuldet? Oder spiegelt sich darin ein biographisch geprägtes, umfassenderes Menschen- und Gesellschaftsbild? Wie fügt sie sich in seinen Denkansatz insgesamt ein?

Meine Antwort lautet: Ja, Fromms Verhältnis zur Pädagogik konnte nur ambivalent sein. Als Kind und Jugendlicher hatte er pädagogische Ansprüche an seine Person vor allem als Ausdruck gesellschaftlicher oder religiöser Autoritäten erlebt, denen es sich unterzuordnen galt. Mit dem Ausbruch des ersten Weltkrieges, den er als 14-Jähriger von Anfang an mit Befremden und Skepsis erlebte, fing das für ihn bis dahin gültige Menschen- und Gesellschaftsbild allerdings an zu bröckeln. Eine echte Alternative tat sich für ihn erst später mit der Entdeckung der Psychoanalyse auf. So bestätigte die Lektüre der Schriften Freuds ihn in seiner zunehmend

kritischen Einschätzung gesellschaftlicher oder auch religiöser Institutionen. Freud wurde so für Fromm wegweisend und zunächst eine Art „Ersatzautorität“; die geriet ihrerseits erst in dem Maße ins Wanken, wie Fromm seinen eigenen Weg als gesellschaftskritischer Psychoanalytiker fand, dann allerdings gründlich:

Auch wenn er Freud weiterhin für seine Entdeckung der Realität des Unbewussten wertschätzte, stellte er doch andere Grundpfeiler seiner Theorie radikal in Frage. Insbesondere kritisierte er die Einseitigkeit und Ausschließlichkeit der Triebtheorie, aber auch Freuds Bewertung der Beziehung zwischen Analytiker und Analysand. Beide Theorieanteile weisen zugleich enge Bezüge zu Grundfragen der Pädagogik auf: Sieht man wie Freud ein Kind ausschließlich – oder auch nur in erster Linie – als Triebwesen, muss die Aufgabe der Pädagogik konsequenterweise sein, dieses Triebwesen zu kontrollieren und zu disziplinieren. Ist auch der erwachsene Analysand vor allem ein solches Triebwesen, muss der Analytiker gemäß der Freudschen Logik über die nötige Distanz und Autorität verfügen, um das Unbewusste des Analysanden mittels Interpretation seiner Äußerungen freizulegen und beeinflussen zu können.

Im Gegensatz dazu entdeckte Fromm in seinen eigenen Analyse-Erfahrungen, wie sehr die psychoanalytische Beziehung auf dem existenziellen Bedürfnis nach *Bezogenheit* beruhte, das aus seiner Sicht beide, Analytiker und Analysand, miteinander teilen.

Für sein Verständnis der Psychoanalyse hat Fromm dies ausführlich und eindringlich in den Texten aus dem Nachlass dargelegt, die Rainer Funk Anfang der Neunziger Jahre unter dem Titel *Von der Kunst des Zuhörens* veröffentlicht hat.

Die Texte stammen teils aus den Sechziger und größtenteils aus den Siebziger Jahren, also aus einer Zeit, als Fromm bereits auf eine umfangreiche Erfahrung als Analytiker und Therapeut zurückblicken konnte. Immer wieder unterstreicht er darin, die Grundlage der Psychoanalyse sei keine einfach zu be-



schreibende und beliebig reproduzierbare Technik, sondern eine hochentwickelte Kunst. Diese setze ein hohes Maß an Fähigkeit zu angstfreiem, empathischem und liebevollem Zuhören voraus. Wörtlich schreibt er:

Es gibt nichts Menschliches, was mir fremd wäre. Alles gibt es in mir. Ich bin ein kleines Kind, ich bin ein Erwachsener, ich bin ein Mörder und ich bin ein Heiliger, ich bin narzisstisch und ich bin destruktiv. (...) Der Patient wird nicht das Gefühl haben, dass ich über ihn rede oder zu ihm herabspreche. Vielmehr wird er spüren, dass ich von etwas spreche, das wir beide teilen. (E. Fromm, *Therapeutische Aspekte der Psychoanalyse* (1990d), GA XII, S. 300.)

Auch wenn Psychoanalyse und Pädagogik sich nach Kontext und Situation der Anwendung grundlegend unterscheiden, legt Fromm doch an die Einstellung und das Handeln eines guten Pädagogen dieselben Maßstäbe wie an die eines Analytikers an. Wie auch sollte es anders sein, teilen beide doch das Ziel, die ihnen anvertrauten – bzw. die sich ihnen anvertrauenden – Menschen auf ihrem Weg der Selbstfindung und zunehmenden Selbstbestimmung zu unterstützen. Kaum verwunderlich ist, dass Fromm mit diesem Anspruch bei vielen Menschen, damals wie heute – und zwar durchaus auch bei professionellen Pädagogen – auf Unverständnis und Ablehnung stieß und weiterhin stoßen dürfte. War und ist doch die Erwartung an die Pädagogik in aller Regel eher die, dafür zu sorgen, dass Menschen in den unterschiedlichsten – auch schwierigen – Situationen möglichst reibungslos funktionieren. Der Aspekt solchen „reibungslosen Funktionierens“ als Ergebniserwartung an die Pädagogik gilt übrigens unabhängig vom geschichtlichen Kontext und dem darin jeweils dominanten Gesellschaftscharakter. Egal, ob etwa ein autoritärer, herrschsüchtiger Lehrer zu Nazi- oder auch DDR-Zeiten seine Schüler mit Leistungsdruck und Androhung von Gewalt gefügig machte, ob ein aalglatter, marketingorientierter Lehrer in den Achtziger und Neunziger Jahren seinen

Schülern die effektivsten Tricks und Techniken für ein Bewerbungsgespräch „verkaufte“ oder ob ein postmoderner, ich-orientierter Lehrer sie heute auf einen auf Facebook propagierten „Lifestyle“ trimmt: Das Wunschergebnis ist immer das gleiche: Es muss systemkonform sein, soll dem gerade dominierenden Gesellschaftscharakter entsprechen.

Auch ein anderer, damit zusammenhängender Aspekt des Pädagogikverständnisses hält sich unabhängig vom geschichtlichen Kontext und Gesellschaftscharakter durch. Es ist die Abhängigkeit des Kindes (ggf. des Schülers oder Jugendlichen / des erwachsenen Teilnehmers) gegenüber dem jeweiligen Anbieter einer Erziehungs- Lern- oder Fortbildungsmaßnahme. Es gehört zwar zu den Charakteristika des marketingorientierten oder auch des postmodernen Gesellschafts-Charakters, dass solche Abhängigkeit verleugnet wird. Den unter ihrem Einfluss stehenden Menschen wird dabei suggeriert, sie verfügten über ganz neue Freiheiten, sei es die Wahlfreiheit zu konsumieren, was ihnen gefällt, sei es die Freiheit, sich den eigenen Lebensstil auszusuchen oder auch die, grenzenlos miteinander verbunden zu sein. Bei näherer, kritischer Betrachtung zeigt sich freilich, dass es sich dabei um erkaufte, oberflächliche Illusionen mit Suchtcharakter handelt; sie produzieren das ständige Verlangen nach immer mehr vom Selben, schaffen so neue Abhängigkeit.

Schließlich folgt aus solcher Abhängigkeit eine weitere Besonderheit, die nicht nur Fromms Verhältnis zu Pädagogik und Psychoanalyse betrifft, sondern eine Herausforderung an alle Menschen darstellt und sich treffend mit der Metapher „Abnabelung“ beschreiben lässt. Erst nach Durchtrennung der ihn mit der Mutter verbindenden Nabelschnur beginnt der Säugling sein eigenes Leben als individueller Mensch zu leben. Analoges gilt auf einer symbolischen Ebene für die psychoanalytisch-therapeutische wie auch für die pädagogische Beziehung. Auch hier gilt: Das der jeweiligen Beziehung immanente Ziel wird erst nach Durchtrennung der symbolischen „Nabelschnur“ erreicht, die den Analysanden an den Analytiker, den



educandus an den *educator* bindet.

Bezüglich des Bildes der Abnabelung ist freilich auch ein wichtiger Unterschied hervorzuheben: Der Säugling kann die Nabelschnur nicht selber durchtrennen.

Die symbolische „Abnabelung“ im Fall der psychoanalytischen oder auch pädagogischen Beziehung macht dagegen erst und nur soweit Sinn, wie sie aus eigener Entscheidung und Befähigung der Betroffenen erfolgt. Auch wenn Fromm es so nicht explizit formuliert hat: Erst ein in diesem symbolischen Sinn aus eigener Kraft „sich abnabelnder“, „erwachsener“ Mensch ist in der Lage, in unserer Gesellschaft im umfassenden Sinn ein produktives Leben zu leben.

Mit aller Deutlichkeit zeigt sich dies spätestens mit der Veröffentlichung von Fromms Buch *Haben oder Sein* im Jahr 1976. Die Orientierung am Haben, also das Besitzstreben im weitesten Sinn, dominierte schon damals die westlichen Gesellschaften. Wie wir wissen, hat sich daran bis heute nichts geändert. Eher hat die Habenorientierung sich noch verstärkt, wirkt freilich häufig auf subtilere Weise. Sie entfremdet die Menschen von ihrer eigentlichen Sehnsucht und Bestimmung, zu sein. So sind sie zwischen Haben- und Seinsorientierung, zwischen Konformismus und Autonomie, zwischen Fremd- und Selbstbestimmung hin- und hergerissen. Psychoanalyse und Pädagogik können und sollten im Frommschen Sinne darauf je eigenständige Antworten anbieten, indem sie das gesellschaftskritische Bewusstsein schärfen und die Menschen unterstützen, ihren je eigenen, für sie optimalen Weg zwischen den genannten Polen zu finden. Psychoanalyse und Pädagogik bedürfen ihrerseits ständiger, kritischer und selbstkritischer Überprüfung, ob sie für diese Aufgabe geeignete Bedingungen anbieten, ob sie also angemessen auf die notwendige „Abnabelung“ vorbereiten.

Zugleich gewinnt m.E. heute jedoch ein anderer bereits angedeuteter Aspekt in Fromms Verhältnis zur Pädagogik erneut zunehmend an Bedeutung, nämlich seine Wertschätzung des „zivilen Ungehorsams“. Angesichts von systemischen Zumutungen

wie dem Hartz IV-System bei uns, wie auch global den Konzern-Schutz-Abkommen CETA, TTIP und TISA, reicht es nicht mehr aus, nur die individuelle Entwicklung und Entfaltung der menschlichen Person als Aufgabe und Arbeitsfeld der Pädagogik anzusehen. Wir mögen uns zwar als ohnmächtig gegenüber solchen strukturellen und systemischen Herausforderungen erleben. Es wäre jedoch fatal, wenn dies uns dazu verleitet, die Hände in den Schoß zu legen und „die da oben“ einfach weiter machen zu lassen.

Anschauungsunterricht, wie weit ziviler Ungehorsam gehen kann und an welche möglicherweise tragische Grenzen er stößt, liefert derzeit die Aktion des Hartz IV- und Grundeinkommensaktivisten Ralph Boes in Berlin. Durch seinen unnachgiebigen persönlichen Einsatz hat Boes es geschafft, die Sanktionspraxis bei Hartz-IV auf die Anklagebank in Karlsruhe zu bringen. Gegenwärtig führt die Logik dieses Einsatzes ihn gerade dazu, seine physische Existenz in die Waagschale der Auseinandersetzung mit dem für ihn als Hartz-IV-Empfänger zuständigen Jobcenter zu werfen.

Um öffentlich zu machen, wie Hartz IV funktioniert, hat er sich selber freiwillig in die Schusslinie dieses unsäglichen Systems begeben. Bereits zweimal hundertprozentig sanktioniert, ist er inzwischen definitiv mittellos. Seit dem 1. Juli 2015, also seit genau 74 Tagen (!) hungert er deshalb, hat keine feste Nahrung mehr zu sich genommen. Er spricht dabei nicht von Hungerstreik, sondern von „Sanktionshungern“. Diese Unterscheidung ist ihm wichtig, denn Hungern ist für ihn nicht Mittel zu einem Zweck, etwa den, auf einen Missstand hinzuweisen. Das Hungern ist vielmehr direkte Folge des inkriminierten Systems. Er sagt deshalb auch, er „werde gehungert“.

Wenn ich die Aktion von Ralph Boes erwähne, geht es mir nicht darum, ein das eigene Leben aufs Spiel setzendes Verhalten als Modell hinzustellen. Boes selbst will nicht als Modell verstanden werden. Niemand kann ihm jedoch absprechen, dass seine Aktion das System in seiner Destruktivität entlarvt. Unter höchstem existenziellem Ein-



Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

satz, in seinem Verhalten und Handeln gleichermaßen subversiv wie produktiv, ist er ein Mensch, dem Erich Fromm m.E., hätte er dazu die Gelegenheit gehabt, seinen uneingeschränkten Respekt und seine volle Wertschätzung gezollt hätte.

Ich denke, dasselbe gilt auch für Viktor Frankl, auch wenn der an gesellschaftskritischen Fragen wenig interessiert war. Aus Frankls Sicht könnte jedoch entscheidend sein, dass die Boessche Aktion eine über individuelle Interessen hinausweisende, sinnstiftende Funktion erfüllt.